

*E.T.A. Hoffmann und das Ehepaar Fouqué im Spiegel ihrer Briefe, Erinnerungen und Werke.* In: Jahrbuch der Fouqué-Gesellschaft Berlin-Brandenburg 2001 / 02. Herausgegeben von Tobias Witt, Berlin 2002 (Weidler), S. 61-73

*Jörg Petzel*

## **E. T. A. Hoffmann und das Ehepaar Fouqué im Spiegel ihrer Briefe, Erinnerungen und Werke.**

E.T.A.Hoffmanns intensive Beziehung zu Friedrich und Caroline de la Motte Fouqué ist ohne Julius Eduard Hitzig und dessen hervorragende Rolle als Anreger und Literaturvermittler so nicht vorstellbar. Hitzig, zeitweise auch Fouqués Verleger, kannte Hoffmann seit 1804 in Warschau, wo sie beide an der südpreußischen Regierung als Regierungsräte arbeiteten.

Den Beginn der Freundschaft beider schildert Hitzig ausführlich in seiner Dokumentarbiographie *Aus Hoffmann's Leben und Nachlass*, in der er auch seine Rolle als Literaturvermittler Hoffmann gegenüber anklingen läßt:

„Was konnte ihm unter solchen Umständen der neue Freund nicht alles erzählen, und welche unbekante Welt ihm erschließen, als er ihm aus seiner Büchersammlung den Sternbald, den Schlegelschen Calderon, und dergl. mehr, mittheilte.“<sup>1</sup>

Hoffmanns Calderon-Aufsatz aus dem Jahr 1812 in Fouqués Zeitschrift *Die Musen* hat demnach eine Vorgeschichte, die ich hier kurz darstellen möchte.

Hitzigs Empfehlung folgend, las Hoffmann die drei von August Wilhelm Schlegel übersetzten Calderon-Dramen, die der erste Band des von Reimer verlegten *Spanischen Theaters* enthielt. Insbesondere *Die Schärpe und die Blume (La banda y la flor)* begeisterte Hoffmann derartig, daß er beschloß, daraus eine Oper zu komponieren, nachdem er die Schlegelsche Fassung in ein Opernlibretto verwandelte. Die Partitur brachte Hoffmann 1808 mit nach Bamberg, wo er aber vergeblich auf eine Aufführung hoffte, auch die in Würzburg geplante Inszenierung der Oper durch seinen Freund, den Schauspieldirektor Franz von Holbein, kam in diesen kriegerischen Tagen nicht zustande. 1808 begann Hitzig in Berlin seine erfolgreiche, aber kurze Verleger-Karriere, das erste Buch im eigenen Verlag war Fouqués *Sigurd, der Schlangentödter*. Wenig später übernahm Hitzig von Reimer die Rechte des Schlegelschen Calderon und brachte 1809 den zweiten Band des *Spanischen Theaters* heraus, den Hoffmann in Bamberg sogleich in die Hände bekam, was er Hitzig in einem Brief vom 25.Mai 1809 berichtete:

„Den zweiten Teil des Spanischen Theaters habe ich hier schon gesehen und durchblättert – Nach dem ersten Blick interessiert mich die Brücke von Mantible ganz vorzüglich“.<sup>2</sup> Hoffmanns Einsatz als Theaterarchitekt-und-dekorateur und Holbeins Regiekunst war es zu verdanken, daß die drei Calderon-Dramen *Die*

<sup>1</sup> [Julius Eduard Hitzig:] *Aus Hoffmann's Leben und Nachlass*, Berlin 1823, Bd.I, S.292

<sup>2</sup> E.T.A.Hoffmanns Briefwechsel. Gesammelt und erläutert von Hans von Müller(+) und Friedrich Schnapp, 3 Bde., München 1967-1969, hier Bd.I, S.285, 25.05.1809

*Andacht zum Kreuz*, *Der standhafte Prinz* und *Die Brücke von Mantible* die Bamberger Bühne eroberten. Darüber berichtete Hoffmann seinen Freund Hitzig in ausführlichen Briefen und bekannte darin, „nur drey Stücke haben auf mich einen gleichen tiefen Eindruck gemacht – das Kätchen –die Andacht z[um] K[reuz] und Romeo und Julie“.<sup>3</sup>

Daraufhin bat Hitzig Hoffmann einen Aufsatz über die Bamberger Calderon-Inszenierungen für Fouqués Zeitschrift *Die Musen* zu verfassen. Hoffmann nahm diesen Auftrag Hitzigs an, wobei er die Aktualität des Themas betonte.<sup>4</sup> Bereits am 15. Juli 1812 bekam Hitzig das fertige Manuskript mit folgenden Worten Hoffmanns aus Bamberg übersandt:

„Anliegend erhalten Sie nach Ihrem Wunsche einen Aufsatz über die hiesige Aufführung der Calderonschen Schauspiele, dessen ganze Tendenz dahin geht zu zeigen, unter welchen Umständen jene Schauspiele auch dann ihren großen Effekt nicht verfehlen können, wenn auch der Bühne keine große Kraft Rücksichts eminenten Schauspielers oder kostspieliger Szenerie zu Gebote steht. Vielleicht dient dies zur allgemeinen Verbreitung jener göttlichen Schauspiele und dann wäre viel gewonnen.“<sup>5</sup>

Hoffmanns Aufsatz erschien im 3. Heft des Jahrgangs 1812 der *Musen* und war nicht nur ein origineller Beitrag zur deutschsprachigen Calderon-Rezeption, sondern zugleich eine Talentprobe des langsam reüssierenden Schriftstellers E.T.A.Hoffmann, dessen erstes eigenes Buch sich noch im Planungszustand befand, der aber bereits einen achtbaren Erfolg mit seiner Erzählung *Ritter Gluck* erzielen konnte.

Die Talentprobe in den *Musen* bildete das Fundament der beginnenden Zusammenarbeit Hoffmanns mit Fouqué, was dieser nach Hoffmanns Tod im Jahre 1839 in den wiederum von Hitzig angeregten *Erinnerungen an E.T. Hoffmann* so beschrieb:

„Nachdem er mir früher durch einen Aufsatz für die von dem nun verklärten Wilhelm Neumann und mir herausgegebenen Zeitschrift:“die Musen“ über eine durch ihn zu Würzburg [recte: Bamberg] geleitete Aufführung von Calderon=Schlegels *Andacht zum Kreuz* als Schriftsteller vortheilhaft bekannt geworden war, brachte mich nun Hitzig mit ihm als Komponisten in Berührung; im Jahr 1814, meyne ich.“<sup>6</sup>

Auch am Beispiel der *Undine* zeigt sich erneut die dominierende Vermittlerrolle des Freundes Julius Eduard Hitzig, in dessen Verlag auch Fouqués zweite Zeitschrift *Die Jahreszeiten* erschien, deren Frühlingsheft 1811 die Erzählung *Undine* enthielt, das Hoffmann nur wenig später gelesen haben wird.

Am 1. Juli 1812 berichtete Hoffmann in einem launigen Brief an Hitzig über seinen Aufenthalt auf der Bamberger Altenburg, wo ihm folgende Idee kam:

---

<sup>3</sup> E.T.A.Hoffmanns Briefwechsel, Bd.I, S.335, 28.04.1812

<sup>4</sup> E.T.A.Hoffmanns Briefwechsel, Bd.I, S.339, 01.07.1812

<sup>5</sup> E.T.A.Hoffmanns Briefwechsel, Bd.I, S.341 f., 15.07.1812

<sup>6</sup> Julius Eduard Hitzig: E.T.A.Hoffmann's Leben und Nachlaß. Dritte vermehrte und verbesserte Auflage, Stuttgart 1839, Bd.3, S.221

„die Undine soll mir einen herrlichen Stoff zu einer Oper geben! – Sind Sie nicht meyner Meinung?“<sup>7</sup> Und in dem schon erwähnten Brief vom 15. Juli bat Hoffmann um die Vermittlung Hitzigs: „Sollte sich dann unter ihren gemüthvollen poetischen Freunden nicht einer finden der zu überreden wäre die Bearbeitung der Undine für mich zu übernehmen?“<sup>8</sup>

Hitzig ließ sich nicht lange bitten und schrieb umgehend an Fouqué, um dessen Einverständnis zu animieren: „Wäre es nicht am allerzweckmäßigsten, Du nähmest Hoffmanns Exposition an und erbötest Dich bei Deinen ungemessenen Fertigkeit im Versifiziren, wenn seine Idee Dir gefällt, den Opertext, der nur leicht und luftig hingeworfen zu seyn braucht, zu machen. Auch pecuniair kann dies großen Vortheil für Dich haben; indem überall, wo die Oper gegeben wird, die für den Text die Hälfte des Honorars für die ganze zukommen würde. Das Arrangement der Verse für die Musik kann Dir Hoffmann auf das Genaueste angeben. [...] ; wegen der Oper antworte mir aber umgehend da Du siehst wie Hoffmann brennt.“<sup>9</sup>

Diese Briefauszüge belegen erneut Hitzigs herausragende Vermittlerrolle, ohne die Fouqué's Zustimmung zum Opern-Projekt so nicht erfolgt wäre.

Zusammen mit seiner Disposition des *Undine*-Operntextes übersandte Hoffmann am 15. August 1812 als Einlage an Hitzig seinen ersten Brief an Fouqué, dessen Ton scheinbare Demut gegenüber dem erfolgreichen Dichter der *Undine* signalisiert, in dem Hoffmann aber auch beherzt praktische Kürzungsvorschläge unterbreitete: „Nicht mit Worten sagen kann ich es, wie ich das tiefe Wesen der romantischen Person in jener Erzählung nicht allein innig empfunden, sondern wie Undine – Kühleborn pp sich gleich beim Lesen meinem Sinn in Tönen gestalteten [...]. Die Überzeugung von dem ganz eigentlichen Opernstoff, den die Undine darbietet, war daher nicht das Resultat der Reflektion, sondern entsprang von selbst aus dem Wesen der Dichtung.“<sup>10</sup>

Hitzig gegenüber bekannte Hoffmann sein seltenes Glück, „daß ein Dichter wie Fouqué für meine Noten arbeitet“ und lobte den Zauberring als „über allen Maßen herrlich und ergreifend“.<sup>11</sup> Fouqué selbst wuchs die ungewohnte Arbeit an der *Undine*-Oper etwas über den Kopf, was er Hitzig gegenüber in einem Brief vom 7. September 1812 beklagte.<sup>12</sup>

Der nun ausufernde Briefwechsel zwischen Hoffmann und Fouqué zum Thema *Undine* kann aus Zeitgründen hier nicht weiter vertieft werden. Statt dessen soll die poetische Gemeinschaftsarbeit des *Wallborn-Kreisler-Briefwechsels*, die 1814 in den *Musen* erschien, etwas ausführlicher erörtert werden.

Die Figur des Baron Wallborn begegnete dem Leser Fouqués bereits in seiner Erzählung *Ixion*, die Ende 1811, kurz vor dem Jahr der beginnenden

---

<sup>7</sup> E.T.A.Hoffmanns Briefwechsel, Bd.I, S.339, 01.07.1812

<sup>8</sup> E.T.A.Hoffmanns Briefwechsel, Bd.I, S.342, 15.07.1812

<sup>9</sup> E.T.A.Hoffmann in Aufzeichnungen seine Freunde und Bekannten. Eine Sammlung von Friedrich Schnapp. München 1974, Nr.242, S.201

<sup>10</sup> E.T.A.Hoffmanns Briefwechsel, Bd.I, S.347, 15.08.1812

<sup>11</sup> E.T.A.Hoffmanns Briefwechsel, Bd.I, S.348, 15.08.1812

<sup>12</sup> E.T.A.Hoffmann in Aufzeichnungen, Nr.248, S.203

Zusammenarbeit zwischen Hoffmann und Fouqué, im Almanach *Urania. Taschenbuch für Damen auf das Jahr 1812* erschien.

Fouqués wahnsinniger Baron Wallborn und Hoffmanns verrückte Musiker Ritter Gluck oder Johannes Kreisler waren keineswegs singuläre Phänomene, sie bewegten sich vielmehr im Kontext der Zeit, denn Melancholie und Wahnsinn wurden in der Literatur der Zeit als spezifische Künstlerkrankheiten thematisiert, man lese nur die *Nachtwachen des Bonaventura* oder die entsprechenden Erzählwerke von Ludwig Tieck und Jean Paul.<sup>13</sup>

Am 26. September 1814 zog Hoffmann endgültig nach Berlin und anlässlich seiner Ankunft organisierte Hitzig nur einen Tag später ein hochrangiges Dichtertreffen, an dem u.a. Tieck, Chamisso und auch Fouqué teilnahmen.

Hoffmann war nicht mehr der unbekannte Künstler, denn zur Ostermesse 1814 waren die ersten beiden Bände seiner *Fantasiestücke in Callots Manier* mit einer Vorrede von Jean Paul erschienen, die Hoffmanns Ruhm begründeten und ihn auch in Berlin zur einer gewissen Zelebrität verhalfen. Der kurz zuvor noch in Leipzig weilende Hoffmann wußte durch Hitzigs briefliche Mitteilungen, daß Fouqué die ersten beiden Bände der *Fantasiestücke* gelesen hatte, in denen sich auch die ersten sechs Kreisler-Texte befanden. Wenige Wochen vor seiner Abreise nach Berlin bekannte Hoffmann Hitzig gegenüber: „Wie freut es mich, daß Fouqué u.s.w. was auf die Fantasiestücke halten!“<sup>14</sup>

Die Verabredung zum Gemeinschaftswerk des Wallborn-Kreisler-Briefwechsel erfolgte nach dem von Hitzig organisierten Romantiker-Diner und beiden Autoren scheinen die Texte rasch von der Hand gegangen zu sein, arbeiteten sie doch mit bewährtem Material. Der Briefwechsel erschien im 3. Stück des Jahrgangs 1814 der *Musen*, die Hitzig Ende des Jahres herausbrachte. Während des Romantiker-Diners vermochte Fouqué Überredungskunst, daß Hoffmann seine Erzählung *Die Fermate* dem von Fouqué herausgegebenen *Frauentaschenbuch* zum Abdruck überließ, obwohl diese bereits Brockhaus Almanach *Urania* versprochen war.

Am 22. Dezember 1814 richtet Hoffmann in einem Brief an Fouqué die Bitte, ihn im treuen Angedenken zu behalten „und mich mit recht freundlichen Augen anzublicken, wenn ich einmahl in der Nennhausener Burg einsprechen sollte – ein reisender Musikant mit allerley Klängen und Melodien, daß selbst die kleine Marie dem Sänger unerachtet seines wunderlichen Gesichts und Rocks nicht abhold werden sollte“.<sup>15</sup> Da Hoffmann hier die Tochter Marie mit in den epistolaren Dialog einbezieht, darf davon ausgegangen werden, daß Caroline de la Motte Fouqué diesen Brief ebenfalls las. Der im Brief angesprochene reisende Musikant Hoffmann sollte einige Jahre später in Carolines Erzählung *Der Delphin* literarisiert als Kapellmeister Gottmund wieder auftauchen.

---

<sup>13</sup> Vergleiche dazu Franz Loquai: *Künstler und Melancholie in der Romantik*, Frankfurt/M., Bern, New York 1984 sowie *Erzählungen der deutschen Romantik*, hrsg.u.kommentiert von Albert Meier u.a., München <sup>2</sup>1998, S. 394 ff.

<sup>14</sup> E.T.A.Hoffmanns Briefwechsel, Bd.I, S.483, 02.09.1814

<sup>15</sup> E.T.A.Hoffmanns Briefwechsel, Bd.II, S.33, 22.12.1814

Im Oktober 1815 fand E.T.A.Hoffmann neben seinen juristischen Amtsgeschäften endlich Zeit, einer Einladung der Fouqués nach Nennhausen zu folgen, wo er Caroline de la Motte Fouqué erstmals persönlich begegnete, was er in einem launigen Brief vom 23. Dezember 1815 an seinen Bamberger Verleger C.F.Kunz berichtete:

„Vierzehn vergnügte Tage habe ich Nennhausen bei Fouqué verlebt. Sie (die Baronin) ist als Hausfrau besser, als sich literarisch drucken lassend. Sie ist geistreich, witzig und noch recht hübsch – grande e maestosa.- Auf mich hält sie viel und hat mich mit psychischer und physischer Atzung wohl versehen. Man ißt und trinkt vortrefflich, auch darf man mit dem alten Landesdirektor Briest (Fouqués Schwiegervater) beim Damenthee eine Pfeife VarinasKnaster rauchen.“<sup>16</sup>

Eine sehr aufschlußreiche Briefpassage, die anscheinend und oberflächlich betrachtet, Hoffmann als Verächter des weiblichen Schreibens entlarvt und der zudem großzügig die noch vorhandenen körperlichen Vorzüge Carolines anpreist.

Die erotische Faszination Carolines scheint Hoffmann seinem Bamberger Verleger gegenüber ein wenig abzuschwächen, in dem er in ironischer Manier ein Zitat aus seiner Lieblingsoper *Don Giovanni* einfügt, in der Registerarie des Leporello heißt es im 1.Akt, der 6.Szene: „E la grande maestosa, / La Piccina è ognor vezzosa“. Der Aufenthalt in Nennhausen scheint Hoffmann so sehr behagt zu haben, daß er Kunz gegenüber die Dauer des nur einwöchigen Aufenthalts schlicht verdoppelte.

Caroline verarbeitete ihre Faszination, die Hoffmanns Künstlerpersönlichkeit auf sie ausstrahlte, in einer Erzählung, die unter dem Titel *Der Delphin* gegen Ende 1816 im *Frauentaschenbuch auf das Jahr 1817* erschien. Zeitgenössische Leserinnen, wie die mit Hoffmann persönlich bekannte Schriftstellerin Helmina von Chézy, erkannten sofort das von Caroline nur leicht verschlüsselte Hoffmann-Porträt: „Wer eine gelungene Beschreibung von ihm [Hoffmann] zu lesen wünscht, findet sie in der geistreichen Novelle der Baronin Karoline von la Motte Fouqué“.<sup>17</sup>

Nicht nur die Künstlerpersönlichkeit Hoffmanns sondern auch dessens Musiker-Erzählungen *Don Juan* und *Die Fermate*, um nur diese zu nennen, beeinflussten Carolines Musiker-Erzählung *Der Delphin*. Die Namenswahl *Gottmund* ist womöglich eine Reminzenz an Hoffmanns *Gottlieb* aus *Johannes Kreisler's, des Kapellmeisters musikalische Leiden*, der seine Bedientenrolle ablegt und mit Kreisler als ebenbürtiger musikalischer Partner musiziert.<sup>18</sup>

Caroline hat zahlreiche Eigenschaften, die dem Musiker, Zeichner und Schriftsteller E.T.A.Hoffmann zugeschrieben wurden, in die Figur des Kapellmeisters Gottmund integriert: seine Art der Bewegung, die ständige

<sup>16</sup> E.T.A.Hoffmanns Briefwechsel, Bd.II, S.78 f., 23.12.1815

<sup>17</sup> E.T.A.Hoffmann in Aufzeichnungen, Nr.530, S.378

<sup>18</sup> E.T.A.Hoffmann: Sämtliche Werke in 6 Bde.,hg.v. Hartmut Steinecke und Wulf Segebrecht, Frankfurt/Main 1985 ff., Bd.II/1: Fantasiestücke in Callots Manier. Werke 1814, hg.v.Hartmut Steinecke unter Mitarbeit von Gerhard Allroggen u. Wulf Segebrecht, Frankfurt/Main 1993, S.41

Bereitschaft, Personen in der Gesellschaft karikierend auf dem Papier festzuhalten. Auch das kleine Mützchen, das der Kapellmeister Gottmund zu tragen pflegt, ist dem Vorbild Hoffmanns entnommen, von dem ein Selbstbildnis mit Mützchen aus dem Jahr 1815 überliefert ist:

*Der Kapellmeister Johannes Kreisler in Haustracht nach dem Leben gezeichnet von Erasmus Spikher.*<sup>19</sup>

Caroline läßt den Kapellmeister Gottmund in ihrer Erzählung sterben, möglicherweise eine subtile weibliche Rachegeste gegenüber dem Spötter Hoffmann, der seine kritische Meinung über schreibenden Frauen in geselliger Runde sicherlich nicht für sich behalten hat.<sup>20</sup>

Hoffmanns Lebenswille und Abneigung gegen den Tod wird Caroline nicht verborgen geblieben sein und sie konnte davon ausgehen, daß Hoffmann den *Delphin* lesen und ihre subtile Anspielung entschlüsseln würde.<sup>21</sup>

Nur zwei Jahre später sollte auch Carolines Mann die Person seines Freundes Hoffmann in einem literarischen Porträt verewigen. 1819 waren Hoffmanns *Seltsame Leiden eines Theaterdirektors* erschienen und Fouqué veröffentlichte im gleichen Jahr *Gefühle, Bilder und Ansichten*, die im ersten Teil einen Wiederabdruck des Wallborn-Kreisler-Briefwechsels boten. Im zweiten Teil ließ Fouqué ein Gespräch über das Theater folgen, in dem ein gewisser Gerichtsrath Manhoff das Wort führte. Das von Fouqué gewählte Anagramm ließ das Vorbild Hoffmann noch deutlicher hervorscheinen als in Carolines Kapellmeister Gottmund.

Das literarische Renommee E.T.A.Hoffmanns und die Honorare der Verleger steigerten sich seit 1814 kontinuierlich, während Ansehen und Ruhm von Caroline und Friedrich de la Motte Fouqué langsam aber unübersehbar sanken. Beiden fiel es immer schwerer, ihre in schöner Regelmäßigkeit produzierten Werke gewinnbringend zu veräußern, die Verlegersuche wurde zu einem gravierenden Problem, worüber sich Caroline einige Jahre später in einem Brief an Varnhagen von Ense anschaulich beklagte: „Daß man in Deutschland aus der Mode kommen, und eben so schnell vergessen als anerkannt werden, daß man eben den Buchhändlern lästig fallen kann, die man bereichern half, das will ihm nicht ein...“<sup>22</sup>

E.T.A.Hoffmann artikulierte in Briefen, aber auch in seinen Werken Kritik an den immer schwächer werdenden Produkten Fouqués, seinem Verleger Kunz berichtete er am 8.März 1818 folgendes nach Bamberg:

„Fouqué wurde von ungefähr vier Wochen als er hier war von einem Rückenmarksschlag befallen und hat den Gebrauch des Piedestals ganz verloren [...], erzählte Geschichten, die ihm aufgegangen, und die er bei wieder erlangter Gesundheit schreiben wolle, aber die waren z.B. das Galgenmännlein, der unbekante Kranke pp Haben Sie nicht in F-s neuern Sachen eine auffallende

<sup>19</sup> E.T.A.Hoffmanns Briefwechsel, Bd.II, nach S.40

<sup>20</sup> Vgl. dazu [Julius Eduard Hitzig:] Aus Hoffmann's Leben und Nachlass, Berlin 1823, Bd.II, S.301-305

<sup>21</sup> [Julius Eduard Hitzig:] Aus Hoffmann's Leben und Nachlass, Berlin 1823, Bd.II, S.156

<sup>22</sup> K. A. Varnhagen von Ense: Biographische Portraits. Nebst Briefen von Koreff, Clemens Brentano, Frau von Fouqué, Henri Campan und Scholz, Leipzig 1871, S.151

Schwäche bemerkt? – Leider sind seine Ritter unter die preußischen Ulanen oder *Garde du Corps* gegangen“.<sup>23</sup>

Hoffmanns kritische Äußerungen mündeten in die Parodie, denn schon sein Kammergerichts-Kollege Staegemann bemerkte in einem Brief aus dem Jahr 1818 an Rahel Varnhagen: „Fouqué gilt allgemein als komische Figur“.<sup>24</sup> Im sechsten Kapitel von Hoffmanns *Capriccio Prinzessin Brambilla* findet sich etwas versteckt eine persiflierende Passage, die Fouqué's Erzählung *Die beiden Hauptleute* parodiert und das dort propagierte Rittertum samt dessen fragwürdigen Ehrbegriff lächerlich erscheinen läßt.<sup>25</sup>

In seinem letzten Märchen *Meister Floh* hatte Hoffmann nicht nur den preußischen Polizeiminister von Kamptz lächerlich gemacht, weswegen Hoffmanns Märchen nur zensiert erscheinen durfte, sondern auch das Ehepaar Fouqué parodiert. Schon Varnhagen hatte in seinem biographischen Porträt Carolines folgende Beobachtungen gemacht: „Für das wirkliche Leben erschien ihr in der That Fouqué nur wie in Kind, das entweder gar nicht oder doch ohne Bedeutung mitredet, an dessen Spielen man Theil nimmt, aber mit Lächeln...“.<sup>26</sup> Im *Meister Floh* hat Hoffmann seinen kindlichen Helden mit dem Vornamen Peregrinus ausgestattet, was assoziativ und klanglich auch an Fouqués Pseudonym *Pellegrin* erinnert.

Der 36jährigen Peregrinus Tyss wird von seiner Aufwärterin Aline alljährlich zu Weihnachten beschert, ein Holzreitpferd entzückt den kindlichen Helden:

„Ein herrliches Pferd“, sprach Peregrinus, das aufgezäumte Steckenpferd mit Freudentränen in den Augen betrachtend, „ein herrliches Pferd, echt arabische Race“. Er bestieg denn auch sogleich das edle stolze Roß; mochte Peregrinus aber sonst auch ein vortrefflicher Reuter sein, er mußte es diesmal in irgend etwas verfehlt haben, denn der wilde Pontifex (so was das Pferd geheißen) bäumte sich schnaubend und warf ihn ab, daß er kläglich die Beine in die Höhe streckte“.<sup>27</sup> Hoffmann kannte Fouqués Kriegserinnerungen und so erscheint diese Reit-Passage im *Meister Floh* wie eine Parodie auf Fouqués Sturz vom Pferd im Jahr 1813 bei Lützen während der Befreiungskriege.<sup>28</sup>

Ebenso wie der Vorname *Peregrinus*, erweckt der Vorname seiner Aufwärterin *Aline* klangliche Assoziationen, auch wenn Hoffmann die vermutliche Anspielung auf Caroline zunächst geschickt durch eine Quellenangabe mit seinem Hinweis auf die Oper *Aline, Königin von Golkonda* überdeckt.<sup>29</sup> Mit dem

---

<sup>23</sup> E.T.A.Hoffmanns Briefwechsel, Bd.II, S.160, 08.03.1818. Vgl. dazu auch Arno Schmidt: Fouqué und einige seiner Zeitgenossen, Zürich 1993, S.332 f.[ = Bargfelder Ausgabe, Werkgruppe III, Bd.1]

<sup>24</sup> Arno Schmidt: Fouqué und einige seiner Zeitgenossen, Zürich 1993, S.410

<sup>25</sup> E.T.A.Hoffmann: Sämtliche Werke in 6 Bde., Bd.3: Nachtstücke, Klein Zaches, Prinzessin Brambilla, Werke 1816-1820, hg.v. Hartmut Steinecke unter Mitarbeit v. Gerhard Allroggen, Frankfurt/Main 1985, S. 878 ff. Vgl.dazu Frank Rainer Max: E.T.A.Hoffmann parodiert Fouqué. Ein bislang unentdecktes Fouqué-Zitat in der ‚Prinzessin Brambilla‘, in: Zeitschrift für deutsche Philologie 95 (1976), Sonderheft, S.156-159

<sup>26</sup> Varnhagen: Biographische Porträts, Leipzig 1871, S.122

<sup>27</sup> E.T.A.Hoffmann: Späte Werke, mit einem Nachwort von Walter Müller-Seidel und Anmerkungen von Wulf Segebrecht, München 1965, S.678

<sup>28</sup> Vgl. dazu Arno Schmidt: Fouqué und einige seiner Zeitgenossen, Zürich 1993, S.266

<sup>29</sup> E.T.A.Hoffmann: Späte Werke, München 1965, S.680

Auftritt von Dörtje Elverdinks, der Nichte des Flohbändigers Leuwenhoek, steigert Hoffmann scheinbar die Verwirrung seiner Leser, die auch als Prinzessin Gamaheh auftritt, eigentlich aber den Typus der mutiplen Persönlichkeit repräsentiert.

Hoffmanns subtile Zitat- und Anspielungskunst, die hier auf Caroline de la Motte Fouqué gemünzt ist, zeigt sich in der folgenden Szene zwischen Peregrinus Tyss und Dörtje Elverdink:

„Da nahm ohne weiteres Peregrinus das federleichte Dämchen auf den Arm, wie ein Kind und wickelte sie sorglich ein in den weiten Mantel. [...] „Fräulein!-himmlisches göttliches Wesen, wo wohnen Sie?“ „Ei“, erwiderte die Dame, indem sie das Köpfchen emporstreckte, „ei lieber Peregrin, hier, hier in diesem Hause, Ich bin ja Deine Aline, ich wohne ja bei Dir! Laß nur schnell das Haus öffnen.“ „Nein! nimmermehr“, schrie Peregrinus entsetzt, indem er die Dame hinab sinken ließ. „Wie“, rief diese, „wie Peregrin, du willst mich verstoßen, und kennst doch mein fürchterliches Verhängnis [...]! Doch du willst vielleicht, daß ich sterbe –so geschehe es denn! – Trage mich wenigstens an den Springbrunnen, damit man meine Leiche nicht vor deinem Hause finde – ha – jene steinernen Delphine haben vielleicht mehr Erbarmen als du.“<sup>30</sup>

Mit dieser theatralischen Sterbesarie im Angesicht steinerner Delphine antwortete Hoffmann in parodistischer Manier auf die Todesszene Kapellmeister Gottmunds in Carolines Erzählung *Der Delphin*.<sup>31</sup>

Es bedarf hier sicherlich einer Spezialstudie, welche die Friedrich und Caroline de la Motte Fouqué betreffenden Anspielungen in Hoffmanns *Meister Floh* ausführlicher und genauer analysiert.

In seiner letzten Erzählung *Der Feind*, die Hoffmann kurz vor seinem Tod gelähmt diktierte und die deswegen Fragment blieb, hat er Fouqués ritterlichem Kurzroman *Sintram und seine Gefährten* ein bürgerliches Gegenmodell gegenüber gestellt. Schon der Vergleich des Handlungsbeginns beider Prosawerke belegt meine These vom Gegenmodell Hoffmanns, was ich kürzlich an anderer Stelle detaillierter ausführen konnte.<sup>32</sup>

Fouqué selber war sich nach Hoffmanns Tod sicher, daß dieser ihn in dem Nachtstück *Der Sandmann* nachgeahmt hätte:

„Plötzlich fiel es dem Lesenden wie ein Band von den Augen. Er selbst war es, Fouqué selbst in seinen eigenthümlichsten Wendungen und Ansichten, der sich hier neckisch nachgebildet sah [.] Er und Hoffmann haben sich nachher noch gar fröhlich über den wohl gelungenen Spaß ergötzt.“<sup>33</sup>

Der bedeutende Hoffmann-Forscher Friedrich Schnapp hat diese Plagiatsbehauptung Fouqués überzeugend widerlegen können<sup>34</sup>, doch belegt

<sup>30</sup> E.T.A.Hoffmann: Späte Werke, S.695

<sup>31</sup> Caroline de la Motte Fouqué: *Der Delphin*. Nach dem Erstdruck von 1817. Mit fünf Illustrationen von Steffen Faust, hg. v. Christine Becker, Jörg Petzel u. Christian Schuder, Berlin 2001, S.32

<sup>32</sup> Jörg Petzel: *Ritter und Bürger oder einige Gedanken zur Dürer-Rezeption von Fouqué und E.T.A.Hoffmann*. Eine überarbeitete Fassung dieses Vortrags erscheint im kommenden E.T.A.Hoffmann-Jahrbuch, Bd.9 (2001)

<sup>33</sup> Julius Eduard Hitzig: *E.T.A.Hoffmann's Leben und Nachlaß*, Stuttgart 1839, Bd.3, S.249 f.

<sup>34</sup> E.T.A.Hoffmann in *Aufzeichnungen*, München 1974, S.336

dieses Zitat, daß Fouqué gewiß die zahlreichen wenn auch versteckten Parodien auf sein Leben und Werk durch Hoffmann erkannte, diese aber nobel tolerierte.<sup>35</sup>

Jörg Petzel  
Brückenstr. 2  
10179 Berlin  
Telefon: [030] 278 56 22

---

<sup>35</sup> Man vergleiche nur Fouqués Bericht über seinen Besuch an Hoffmanns Kranken- und Sterbelager in Julius Eduard Hitzig: E.T.A.Hoffmann's Leben und Nachlaß, Stuttgart 1839, Bd.3, S.250 f.

Frau  
Dr. Petra Kabus  
Hadlichstr. 27  
13187 Berlin

Berlin, den 30. Mai 2001

Liebe Frau Dr. Kabus,

gerne komme ich Ihrer Bitte um Daten zu meiner Person nach, denen eine geraffte Zusammenfassung meines Vortrags anlässlich der Fouqué-Tagung am 30. Juni in Brandenburg folgt.

Ich bin Literaturwissenschaftler (Diplom-Germanist) des Jahrgangs 1953, studierte bei Wulf Segeberecht in Bamberg, arbeite seit über einem Vierteljahrhundert kontinuierlich in der E.T.A.Hoffmann-Forschung und übernehme ab diesem Jahr als Nachfolger von Prof. Holzhausen die Leitung der Berliner Sektion der E.T.A.Hoffmann-Gesellschaft.

Meine Arbeitsschwerpunkte widme ich neben E.T.A.Hoffmann den Autoren Fouqué, Fontane, Franz Fühmann, Arno Schmidt, um hier nur die wichtigsten zu nennen.

Ich bin Verfasser einer E.T.A.Hoffmann-Auswahl-Bibliographie bei text+kritik und seit 1996 Mitarbeiter an der neuen kritischen E.T.A.Hoffmann-Gesamtausgabe im Deutschen Klassiker Verlag. Zusammen mit Friedhelm Auhuber ediere und kommentiere ich dort die Briefe E.T.A.Hoffmanns sowie den *Meister Floh*. In Zusammenarbeit mit anderen Hoffmann-Forschern habe ich die erste Faksimileausgabe von Hoffmanns Handschrift *Der Sandmann* initiiert und 1998 als Jahresgabe des Berliner Bibliophilen Abends mit herausgegeben.

Vor wenigen Wochen eröffnete ich die Bamberger Ausstellung *Dürer und die Literatur* mit einem Festvortrag *Einige Gedanken über die Dürer-Rezeption bei Fouqué und E.T.A.Hoffmann*, der in Kürze, leicht verändert im kommenden E.T.A.Hoffmann-Jahrbuch Bd.9 (2001) gedruckt erscheint. Im letzten Jahr habe ich in produktiver Zusammenarbeit mit Christine Becker, Christian Schuder und Steffen Faust Caroline de la Motte Fouqués Erzählung *Der Delphin* in der *edition cave* neu herausgegeben und mit einem Nachwort-Essay versehen.

Mein geplanter Vortrag in Brandenburg ändert sich leider entgegen der gedruckten Ankündigung im Titel und auch inhaltlich, da Herr Rengert in einem freundlichen Gespräch mich darauf hinwies, daß bei den Fouqué-Tagungen nur Ungedrucktes erwünscht sei, was mich nun daran hindert, am 30. Juni meinen bereits gedruckten *Delphin*-Essay zu verlesen und zu diskutieren. Der Titel meines neuen und bisher ungedruckten Vortrags lautet jetzt:

*E.T.A.Hoffmann und das Ehepaar Fouqué im Spiegel ihrer Briefe und Erinnerungen.*

Ich skizziere und kommentiere in prägnanten Briefausschnitten die sich entwickelnde Beziehung Hoffmanns zu den Fouqués unter der Vermittler-Ägide von Julius Eduard Hitzig, gehe dann ausführlicher auf Carolines Erzählung *Der Delphin* ein, bevor ich mit Hoffmanns Fouqué-Parodien von der *Prinzessin Brambilla* bis hin zum *Meister Floh* schließen werde. Es ist schon bemerkenswert, daß sich Hoffmann noch auf dem Totenbett 1822 mit Fouqué anlässlich der Dürer-Novelle *Der Feind* beschäftigt hat, Fouqués *Sintram* stellte er ein bürgerliches Gegenmodell entgegen.

Ich hoffe sehr, daß Ihnen diese Auskünfte genügen und freue mich auf Ihre Anmoderation und den sich anschließenden klugen Fragen.

Mit freundlichen Grüßen, Ihr

